

## **Jeder junge Mann galt als Rebell**

### **Südsudanese erinnern sich an die Schrecken des Bürgerkriegs**

*von Rainer Lang*

Jubel, Freude, Hoffnung, aber auch Angst und bange Erwartungen mischen sich in diesen Tagen in Juba. Die Menschen in der südsudanesischen Hauptstadt feiern die Unabhängigkeit ihres Landes. Am 9. Juli wird der Südsudan ein eigener Staat. Der Weg bis dahin war schwer: Die Menschen haben ein halbes Jahrhundert Bürgerkrieg mit zwei Millionen Toten und vier Millionen Flüchtlingen erlebt. Viele Südsudanese haben Schreckliches erlitten.

Wenn Patrick Okello mit seinen Kollegen vom Lutherischen Weltbund (LWB) zusammensitzt, geht es zurzeit nur um ein Thema: die Politik. Für die Südsudanese geht mit der Unabhängigkeit ein Traum in Erfüllung, der jedoch schon zu Beginn bedroht ist: In einigen Gebieten ist es zu gefährlich geworden zu arbeiten.

Wegen der steigenden Zahl dieser Konflikte, die in Grenzgebieten wie Abyei zu regelrechten militärischen Konfrontationen geworden sind, machen sich die Mitglieder im sudanesischen Forum der globalen kirchlichen ACT Alliance, zu dem auch der LWB und die Diakonie Katastrophenhilfe gehören, große Sorgen. Ein Helfer ist erschüttert von einem Einsatz zurückgekehrt, bei dem er Opfer eines Massakers gesehen hat.

Das weckt bei Patrick die schlimmen Erinnerungen aus dem Bürgerkrieg. Der 42-Jährige berichtet von einem Erlebnis aus seiner Kindheit. Als er neun Jahre alt war, durchkämmte die Armee Wohnviertel in Juba auf der Suche nach Rebellen. Mit seiner Mutter und seinem Bruder hatte er sich unter dem Bett versteckt, als zwei Soldaten ins Schlafzimmer stürmten. Einer hatte schon angelegt und wollte schießen, als in letzter Sekunde der zweite den Lauf nach oben drückte. Die Kugeln schlugen in der Wand über dem Bett ein.

Der Vater hielt sich zu dieser Zeit anderswo versteckt, weil alle jungen Männer in Juba im Verdacht standen, Rebellen zu sein. Auch Patrick hatte geglaubt, dass er nicht mehr lebend zurückkehren würde, als er 1991 verhaftet wurde. Nur weil Verwandte den für das berüchtigte Gefängnis zuständigen Kommandanten kannten, kam er frei. Daraufhin flüchtete er nach Khartum in den Norden.

„Aber selbst auf dem Weg dorthin sind damals viele junge Männer verschwunden“, sagt Patrick. Er hat auch erlebt, wie einer seiner Freunde auf offener Straße von Soldaten erschossen wurde. „Einer der Soldaten hat ein ganzes Magazin verschossen“, sagt er. Ein Kollege von Patrick berichtet, dass er als Student beinahe auf Nimmerwiedersehen im Gefängnis verschwunden sei.

Er wurde auf der Straße verhaftet, weil ihm die Soldaten nicht glaubten, dass er Student ist. Eine Nachbarin tat so, als ob er für sie ein Unbekannter sei; ein Junge aus der Nachbarschaft konnte ihn retten, als er bestätigte, dass er den Studenten kennt.

Gewalt, Willkür, Bombenangriffe – viele Menschen im Südsudan tragen solche schrecklichen Erinnerungen mit sich herum. Patricks Kollege weiß auch, wie schwierig der Neubeginn in einem Land ist, in dem es fast keine befestigten Straßen gibt und auch andere Infrastruktur nach dem langen Krieg fehlt.

Ein halbes Jahrhundert herrschte wegen des Bürgerkriegs im Südsudan regelrecht Stillstand. Und noch immer warten viele Menschen darauf, dass ihr Leben besser wird: Da sind zum Beispiel die Bewohner des Dorfs Iyangari an der Straße von Juba nach Ikotos. Sie sind erst vor kurzem zurückgekehrt. Sie bauen neue Hütten und fühlen sich in der ganzen Begeisterung um die Unabhängigkeit vergessen. „Wir haben nicht mehr genug zu essen“, sagt Rose Elia. Die Mutter von drei Kindern ist wütend.

„Hier gibt es kein Krankenhaus und keine richtige Schule“, klagt Andriano Andiriko. Einige der Dorfbewohner sind vor dem Bürgerkrieg nach Uganda geflohen. 400 Menschen leben jetzt im Dorf. In die Freude über die Unabhängigkeit mischt sich auch Enttäuschung. Denn es gibt viele Probleme. Den Menschen ist bewusst, dass ein beschwerlicher Weg vor ihnen liegt.